

- 2 aktuell
- 8 Digitale Bildung?
- 6 **Digitale Bildung oder von der ewigen Wiederkunft der Unvernunft**  
Editorial
- 8 **Was ist Bildung? Geschichte und Gegenwart einer neuzeitlichen Idee**  
Manuel Rühle
- 16 **Was ist und was soll digitale Bildung?**  
Hans-Dieter Kübler
- 25 **Medienbildung in digitalisierten Welten**  
Ralf Vollbrecht
- 32 **Digitale Bildung in der Bundesrepublik Deutschland**  
Stand der Dinge  
Sven Kommer
- 34 **Schule 4.0 – Digitale Bildung aus österreichischer Perspektive**  
Christine W. Trültzsch-Wijnen
- 37 **Digitale Bildung aus der Perspektive Tschechiens**  
Zdeněk Sloboda
- 40 **Digitale Bildung aus der Perspektive Japans**  
Daniel Diegmann
- 42 **Digitale Bildung aus der Perspektive der USA**  
Jennifer Kreß
- 45 **Digitale Bildung aus der Perspektive Schwedens**  
Michael Forsman
- 48 **Digitale Bildung aus der Perspektive der Republik Korea**  
Jinsuk Kang
- 50 **Flipped Classroom als Ansatz für die pädagogische Praxis**  
Ein Interview mit Christian Spannagel,  
Pädagogische Hochschule Heidelberg
- 53 spektrum
- 53 **Digitale Lern- und Spielumgebung in Kindermuseen**  
Anna Zembala
- 60 **Generation Smartphone**  
900 Tage Smartphone-Nutzung Jugendlicher:  
Chancen, Risiken und Dilemmata  
Sarah Genner, Lilian Suter
- 67 **Schülerzentrierte Nutzung digitaler Medien im Unterricht und die Rolle der Lehrperson**  
Manuela Endberg, Ramona Lorenz
- 74 **„Welcome to the Typosphere!“**  
Die Renaissance der Schreibmaschine im Zeitalter des digitalisierten Schreibens  
Bernd Kleinhans
- 80 medienreport
- 82 **„Junait“ – ein webbasiertes Lernspiel**  
Umgang mit sozialen Medien einüben  
Marko Junghänel
- 82 **Im Schatten der Netzwelt – The Cleaners**  
Einmal Saubermachen, bitte!  
Digitale Müllabfuhr im Netz  
Dana Neuleitner
- 84 **Spiele, (für) groß und klein**  
Gamescom 2018  
Johannes Rockstuhl
- 86 **Datenschutz für eine enorme Zielgruppe**  
Lesen, schauen und spielen mit dem „Infoportal Deine Daten. Deine Rechte.“  
Sonja Berger
- 88 publikationen
- 90 kurz notiert
- 93 impressum
- 94 service
- 96 kolumne
- 96 **GigaSchule – oder, wenn Sprache verräterisch ist**  
Marko Junghänel

## Kinder-Medien-Studie 2018

Den Ergebnissen der diesjährigen *Kinder-Medien-Studie* zufolge sind klassische Medien bei Kindern nach wie vor sehr beliebt. Zwar wünscht sich jedes dritte Kind zwischen vier und fünf Jahren und jedes zweite zwischen sechs und neun Jahren ein eigenes Smartphone, richtig interessant wird das mobile Gerät aber erst später. Spielen Sechs- bis Zehnjährige noch hauptsächlich im Freien, treffen Freunde, treiben Sport, malen oder basteln, gehören Apps und digitale Spiele ab etwa dem elften Lebensjahr zur festen Freizeitgestaltung. Demnach nutzen 47,4 Prozent der älteren Kinder mehrmals pro Woche *YouTube* und 40,6 Prozent Spiele auf dem Tablet, Computer oder Smartphone. Doch auch in dieser Altersklasse ist die Freizeitgestaltung insgesamt ausgewogen. Gelesen wird bis zum

Teenager-Alter überwiegend auf Papier. Über 70 Prozent der Kinder lesen weder Bücher, noch Zeitschriften oder Zeitungen in elektronischer Form. Gleichzeitig steht der Wunsch nach Spielen für Konsolen bei einem Drittel der Sechs- bis Neunjährigen hoch im Kurs. Während über 80 Prozent der befragten Elternteile der Ansicht sind, ihr Kind könne beim Lesen von Zeitschriften etwas lernen, sind es beim Fernsehen nur knapp 60 Prozent. Beim Gebrauch des Internets sind 57,5 Prozent der Eltern von Zehn- bis 13-Jährigen derselben Auffassung (bei Sechs- bis Neunjährigen bzw. Vier- bis Fünfjährigen fallen die Werte mit 35,8 Prozent bzw. 14,9 Prozent noch deutlich geringer aus). Dementsprechend nutzen 40,3 Prozent der Sechs- bis Neunjährigen nie das Internet und nur 34,6 Prozent suchen auf diesem Weg mehrmals pro Woche nach Informationen. Bei den Zehn- bis 13-Jährigen dagegen

surfen 41,7 Prozent täglich bzw. 39 Prozent mehrmals wöchentlich. Lediglich 8,1 Prozent tun dies nie. Die Verlagshäuser *Blue Ocean Entertainment AG*, *Egmont Ehapa Media GmbH*, *Gruener + Jahr*, *Panini Verlags GmbH*, der *SPIEGEL-Verlag* und der *ZEIT Verlag* führten die *Kinder-Medien-Studie* bereits zum zweiten Mal durch, um zu erfassen, wie ihr Angebot bei der jungen Zielgruppe angenommen wird. Befragt wurden 255 Erziehungsberechtigte Vier- bis Fünfjähriger und 1.002 Kinder im Alter zwischen sechs und 13 Jahren in Doppelinterviews.

[www.kinder-medien-studie.de](http://www.kinder-medien-studie.de)

Dana Neuleitner

## Social Media und Social Messaging

Für die meisten Internetnutzerinnen und -nutzer (90 %) gehört Social Media bereits zum

### ausschreibung Volontariat bei merz und kopaed

*merz* | *medien + erziehung* und der *kopaed Verlag* bieten zum nächstmöglichen Zeitpunkt ein zweijähriges gemeinsames Volontariat an. Gesucht werden Bewerberinnen und Bewerber mit Hochschulabschluss aus den einschlägigen Fachbereichen (Medienpädagogik, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Pädagogik etc.) mit Interesse sowohl an Verlags- als auch Redaktionstätigkeit.

Bewerbungen richten Sie bitte bis zum 31. Oktober 2018 an:

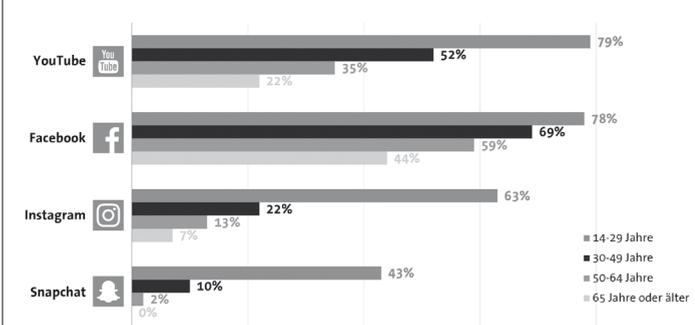
kopaed verlagsgmbh  
Dr. Ludwig Schlump  
Arnulfstraße 205  
80634 München  
info@kopaed.de

merz | medien + erziehung  
Dr. Susanne Eggert, Antje Müller  
Arnulfstraße 205  
80634 München  
merz@jff.de

Alltag. Dies zeigt eine Studie von *Bitkom e. V.* 87 Prozent der Befragten sind in einem Sozialen Netzwerk angemeldet, bei den 14- bis 29-Jährigen sind es sogar 98 Prozent. Im Durchschnitt ist eine Internetnutzerin bzw. ein -nutzer in drei Sozialen Netzwerken angemeldet, bei den Jüngeren sind es fünf. *Facebook* und *YouTube* sind dabei mit Abstand am beliebtesten. Genutzt werden solche Netzwerke vor allem von Jüngeren und auf mobilen Endgeräten. Über ein Drittel der Befragten und fast die Hälfte der 14- bis 29-Jährigen kann sich dabei ein Leben ohne Soziale Netzwerke nicht mehr vorstellen. Soziale Netzwerke werden vorwiegend zur Anbahnung und Pflege privater Kontakte und zum Austausch von Nachrichten sowie zur Produkt- und Dienstleistungsrecherche genutzt. Insbesondere Jüngere organisieren über Soziale Netzwerke auch ihr Privatleben. Die Nutzenden folgen Freundinnen und Freunden bzw. Familienmitgliedern. Insbesondere die jüngere Generation verbindet sich zudem mit Personen des öffentlichen Lebens, um auf dem aktuellen Stand zu bleiben und auf Themen und Meinungen aufmerksam zu werden. Die beliebtesten Aktivitäten sind Chatten, Liken und eigene Fotos hochladen. Social Messaging verwenden neun von zehn der Befragten, wobei *WhatsApp* und der *Facebook Messenger* am häufigsten genutzt werden

## Digitale Kluft zeigt sich in den sozialen Netzwerken

Welche sozialen Netzwerke haben Sie in den vergangenen 3 Monaten genutzt?



Bitkom 2018

und *Snapchat* fast ausnahmslos bei Jüngeren Anwendung findet. Sprachnachrichten sowie Emojis sind sehr beliebt und ungefähr jede bzw. jeder Zweite ist von gelesenen, aber ignorierten Nachrichten verärgert. Bei Social Messaging wird leichte Bedienbarkeit als wichtiger empfunden als Datenschutz. Trotzdem ist dieser eins der wichtigsten Auswahlkriterien für ein Soziales Netzwerk, wie 89 Prozent angeben. Jede bzw. jeder zweite Befragte meint darüber hinaus, dass Influencerin bzw. Influencer heutzutage ein normaler Beruf sei. Jede bzw. jeder Fünfte folgt dabei mindestens einer Influencerin oder einem Influencer, meistens aus den Bereichen Fitness, Mode und Ernährung. Die digitale Kluft zwischen den Generationen ist besonders bei Sozialen Netzwerken wie *Instagram* und *Snapchat* deutlich erkennbar. Lediglich bei *Facebook* ist die Spannbreite geringer.

Für die Studie wurde eine Online-Befragung unter 1.212

deutschsprachigen Internetnutzerinnen und -nutzern in allen Altersgruppen ab 14 Jahren durchgeführt.

[www.bitkom-research.de](http://www.bitkom-research.de)

Pia Deutsch

## Studie: Hass auf Knopfdruck

Soziale Netzwerke bieten nicht nur eine Plattform, um sachlich über ein Thema zu diskutieren, sondern auch, um unreflektiert seine Meinung kundzutun oder Personen und Institutionen öffentlich zu diffamieren. Zwar ist dies bei jeder politischen Ausrichtung beobachtbar, doch im rechten Spektrum besonders verbreitet. Das *Institute for Strategic Dialogue* untersuchte zusammen mit der Aktionsgruppe *#ichbinhier* die Ursprünge und die Verbreitung rechter Hate Speech in den Kommentarspalten entsprechender Netzwerkplattformen. Die Studie ‚Hass auf Knopfdruck‘ zeigt, dass

## stichwort Bildung 4.0

Was im Jahr 2015 mit dem Netzwerk *Digitale Bildung* begann und sich politisch wie gesellschaftlich zur Debatte formte, löste das Versprechen der Politik durch eine Forderung ab: Digitale Bildung! Entfacht in Bildungskonferenzen, über einen „Digitalen Thesenanschlag“ bis hin zum Milliarden-Versprechen der ehemaligen Bildungsministerin Johanna Wanka im Jahr 2017 – das Thema Digitalisierung ist im Bildungsbereich angekommen, und der Zusatz „4 – Punkt – 0“ ruft nun nach gesellschaftlicher Verständigung in, mit, durch und über Digitalität. Sprach man 1994 noch vom ‚Internet der Computer‘ oder ‚George-Orwell-Jahr mit Macintosh‘ hieß es mit dem Web 2.0 plötzlich ‚Social Web – Internet der Menschen‘ und ‚Mitmach-Netz‘. Gegenwärtige Transformationsprozesse um ‚fleet learning network‘, ‚machine learning‘ und soziotechnische Systeme haben jedoch das Grundelement der Gesellschaft erfasst: Kommunikation. Austausch. Lernen. Bildung 4.0. So die Strategie zum Lernen im digitalen Wandel. Was mit der Hightech-Strategie Industrie 4.0 des Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) begann, postuliert einen zeitgemäßen Bildungsbegriff, der weit mehr ist als E- bzw. Blended Learning, Lernplattformen oder MOOCs. „Aktuelles Wissen ist die zentrale gesellschaftliche Währung in einem Wirtschaftssystem“, so heißt es jedenfalls in der Präambel des *Bildung 4.0 Manifests*. In einer VUCA-Welt (volatility, uncertainty, complexity und ambiguity) voll von Unbeständigkeit, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit benötigt es ein neues Verständnis von Social Learning und einen Open-Innovation-Prozess, in dem Kompetenzen im permanenten Wissensaustausch immer wieder neu entwickelt werden können, sodass sich ein sich unaufhörlich veränderndes, erweiterndes und skalierbares Wissen den Veränderungen angemessen anpasst. Bildung 4.0 soll sich bürokratiefrei, hierarchiearm, unabhängig und alternativ wertschöpfend als gesellschaftliches Betriebssystem dem steten Wissensfluss stellen und für eine Verschlankung des institutionellen Bildungssystems mit einer breiten, gesamtgesellschaftlichen Bildungskultur sorgen. Zwischen Homo faber und Homo oeconomicus heißt es ‚weder noch‘, aber vor allem ‚Citizen‘. Nämlich ein solcher, der die Gesellschaft aktiv mitprägt(en) (kann) und die gesamtgesellschaftliche Grundkompetenz zu tragen weiß. Bildung 4.0 steht für „Mint & Makers“, Kompetenzbündelung und lebenslanges Lernen mit *BELGUT*, einem bedingungslosen Lernguthaben innerhalb einer Bildungskultur, die ein digitales Umdenken forciert, statt in digitalen Aktionismus zu verfallen. Transversal, offen und hybrid, intrinsisch motiviert und entgrenzt, aber auch proaktiv, wider qualitativer Unterschiede und personalisiert in maximaler Gemeinfreiheit – das alles kann oder könnte Bildung 4.0 sein.

Antje Müller

sich die Anzahl koordinierter rechtsextremer Hasskampagnen zuletzt verdreifacht hat. Den Ergebnissen zufolge zählen dazu beispielsweise Kampagnen wie #Kikagate, #Kandelistueberall, #120dB, #AfD, #Traudich-Deutschland und #Merkelmuss-

weg. Durch Likes unterstützt werden die Posts, in denen beispielsweise Stimmung gegen Flüchtlinge gemacht wird, in der Regel von stets denselben Accounts: Lediglich ein Prozent der im Rahmen von Hate Speech aktiven Konten

sorgt demnach für ein Viertel der Zustimmungsbekundungen. Sie sollen suggerieren, dass es sich um die Meinung der Durchschnittsbürgerin bzw. des Durchschnittsbürgers und nicht die einer Minderheit handelt. Plural geführte Diskurse

sollen so gar nicht erst zustande kommen. Als besonders aktiv zeigten sich Accounts der *Identitären Bewegung*, einer rechtsextremen Bewegung, die unter Beobachtung des Verfassungsschutzes steht. Da einige Nutzerkonten stets gleichzeitig aktiv werden, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei nicht um reale Personen handelt, sondern um sogenannte ‚Sockenpuppen‘ – eine Person, die mehrere Benutzerkonten verwendet. Zur Koordinierung und Organisation der Hasskampagnen verwenden Online-Netzwerke wie *Reconquista Germanica* beispielsweise verschlüsselte Chats, in denen militärähnliche Strukturen vorherrschen. Der *AfD*-Sprecher Björn Höcke war dabei mit Abstand der am stärksten ‚glorifizierte‘ Politiker. Die *AfD* tritt darüber hinaus häufig als Multiplikator für Hasskampagnen der rechtsextremen Strömungen auf – ebenso russische Medien wie etwa *Russia Today* oder *Sputnik*. Zivilcourage im Netz oder moderierte Kommentarspalten werden beispielsweise empfohlen, um Hate Speech entgegenzuwirken.

[www.isdglobal.org](http://www.isdglobal.org)

Dana Neuleitner

## Neue Medien verlangen neue Verträge

Der erste Staatsvertrag zur Neuordnung des Rundfunkwe-

sens (kurz: *Rundfunkstaatsvertrag*) wurde 1987 geschlossen. Darin wurde vor allem das Verhältnis zwischen öffentlichem und privaten Rundfunk- und Fernsehanstalten im neu entstandenen dualen System geregelt. Das Grundgerüst dieses Vertrages entstand in einer Zeit, in der die Senderfrequenzen limitiert waren.

Zwanzig Überarbeitungen und Anpassungen hat der ursprüngliche Vertrag bereits erfahren; von der Einführung des Digitalradios bis hin zur Anpassung durch neue Datenschutzverordnungen. In diesem Jahr geht die *Rundfunkkommission der Länder* jedoch einen anderen Weg. Die Kommission ist eine Vermittlungsinstanz zwischen den von den Bundesländern geführten Rundfunkanstalten. Sie möchte aus dem *Rundfunkstaatsvertrag* einen *Medienstaatsvertrag* machen und bittet um aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie der Medienschaffenden und Intermediäre. Unter Intermediären versteht man Videoportale, Instant-Messenger, Suchmaschinen und soziale Online-Netzwerke. Dieses breitgefächerte Befragungsspektrum zeigt, dass sich die *Rundfunkkommission* des Umfangs ihres Unterfangens bewusst ist: Als Konsequenz zu den letzten Änderungen wird hier der Versuch unternommen, den Vertrag an die digitalisierte Welt anzupassen. So

wird den verschiedenen Interessensgruppen die Möglichkeit gegeben, sich aktiv und transparent an der Entstehung des neuen Vertrags zu beteiligen. Den aktuellen Entwurf kann man online einsehen. Die alte Variante steht der geänderten gegenüber, wodurch jede Veränderung erkennbar ist. So wird deutlich, was modifiziert werden soll.

Transparenz fordert der neue Entwurf vor allem von Medienintermediären wie *Google* und *Facebook*, die Auskunft über ihre Funktionsweise und Algorithmen geben sollen. Diese sollen für jeden verständlich und zugänglich sein. Wie der fertige Vertrag aussehen wird, bleibt abzuwarten. Die Frist für die Beteiligung musste verlängert werden, weil bereits in der ersten Woche über 300 Eingaben vorgelegt worden waren. Ein gelungenes Beispiel für Bürgerbeteiligung.

[www.rundfunkkommission.rlp.de](http://www.rundfunkkommission.rlp.de)

Jerome Wohlfarth

### Die Themen der nächsten Hefte:

- Kinder|Medien|Rechte – Komplexe Anforderungen an Zugang, Schutz und Teilhabe im Medienalltag Heranwachsender (*merzWissenschaft* 2018)
- Wohlbefinden und gelingendes Leben (*merz* 1/19)
- Digitale Spiele (*merz* 2/19)

# Digitale Bildung oder von der ewigen Wiederkehr der Unvernunft

## Editorial

Was wäre Hip-hop ohne Loops? Keine Frage: Er wäre langweilig oder gar überfordernd. Die Redundanz der Tonsequenzen macht das Besondere aus. Musik lebt von der Wiederholung und Wiederholung macht Musik. In der Lerntheorie wird Wiederholung (auch Repetition oder Rekapitulieren) als Voraussetzung dafür verstanden, das Gelernte manifestieren zu können: Repetitio est mater studiorum („Wiederholung ist die Mutter des Studierens“)! Mit der Bildung verhält es sich bekanntermaßen anders. Sie ist das, was übrig bleibt, wenn man das Gelernte vergessen hat. Sie entfaltet sich dann, wenn wir an Grenzen geraten, weil alte Muster sich angesichts neuer Herausforderungen als inadäquat erweisen. Vergegenwärtigen wir uns den Stand der Diskussion um die Konsequenzen der Digitalisierung, hat die Zeitgeschichte offenkundig weder Lernerfolge gezeitigt noch Bildungskräfte entfaltet. Hier wiederholt sich ein überzogener bildungstechnologischer Op-

timismus, der bereits mehrfach – zuletzt unter dem Label des E-Learning – gescheitert ist. Und abermals wird das Etikett gewechselt. Bildung lautet heute das viel beschworene Schlüsselwort. Auf eine nähere Bestimmung desselben wird in der Regel verzichtet. Rhetorisch gesehen dreht sich das Karussell in Sachen Digitalisierung in Hochgeschwindigkeit. Im Hype um das neue Wirtschaftssystem herrscht Goldgräberstimmung. Und es scheint ebenso ausgemacht, dass die Digitalisierung das gesamte Bildungssystem revolutioniert. Und alte Verheißungen tauchen wieder auf: Anschaulichkeit, individualisiertes, selbstständiges, kollaboratives, fächerübergreifendes, projekt- und handlungsorientiertes Lernen ... Zweifelsohne bergen die mit der Digitalisierung verbundenen Optionen erweiterte Lernmöglichkeiten und gewiss auch Bildungspotenziale. Worin aber besteht der Mehrwert eines neuerlichen Begriffswechsels? Was unterscheidet die digi-

tale Bildung von Medienbildung, was digitale Kompetenz von Medienkompetenz und was schließlich den digital gebildeten Menschen vom allseitig gebildeten? Wo steht die Praxis selbst jenseits populärer Verlautbarungen und was sind konkrete Herausforderungen und Hürden aber auch Möglichkeiten, die mit der Digitalisierung verbunden sind? In der aktuellen *merz*-Ausgabe beziehen Expertinnen und Experten Stellung. In Abgrenzung zu verbreiteten Engführungen tragen sie dabei einerseits der historisch-gesellschaftlichen Verfasstheit des Bildungsbegriffs Rechnung und sie hinterfragen andererseits seine aktuelle Verwendung und vor allem seine praktische Umsetzung im politisch-ökonomischen Betriebssystem der Gesellschaft.

Eröffnet wird die Auseinandersetzung mit einem Beitrag von *Manuel Rühle*. Seine historische Rekonstruktion der ideen- als auch sozialgeschichtlichen Aspekte des Bildungsbegriffs bietet eine Hintergrundfolie dafür, die aktuellen Debatten einordnen und in ihrer Relevanz reflektieren zu können. Diesen Versuch unternehmen die nachfolgenden zwei Beiträge. *Hans-Dieter Kübler* hinterfragt den substanziellen Ertrag euphorischer Debatten um die Bildungszukunft der Gesellschaft. Der Autor erinnert an vergleichbare Diskurse, markiert sinnentleerte Redundanzen und legt dabei den Finger in die Wunden unbedachter Wiederholung. Denn unter der Oberfläche der gegenwärtigen Diskussion um die Chancen der Digitalisierung harren noch viele andere Probleme im Bildungssystem der Bearbeitung. Auch *Ralf Vollbrecht* setzt sich kritisch mit dem Konstrukt der digitalen Bildung auseinander. In seinem Beitrag beleuchtet er einschlägige Argumentationsführungen der Digitalisierungsstrategie und plädiert angesichts einer fehlenden Klarheit der Zielsetzung für eine Unterscheidung der Beobachterperspektiven. Denn nur, wenn die Perspektiven von Bildungspolitik, Organisationen, Profession und Lernenden hinreichend

differenziert würden, sei es möglich, Interessen- und Zielkonflikte deutlicher herauszuarbeiten.

Die sich anschließenden Beiträge reflektieren das Verhältnis von Soll und Haben aus internationaler Perspektive. In sieben Kurzdarstellungen werfen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland (*Sven Kommer* und *Christian Spannagel*), Österreich (*Christine Trültzsch-Wijnen*), Tschechien (*Zdeněk Sloboda*), Schweden (*Michael Forsman* und *Anne Kaun*), Südkorea (*Jinsuk Kang* und *Merita Ignatius*), Japan (*Daniel Diegmann*) und den USA (*Jennifer Kreß*) einen kritischen Blick auf den je spezifischen Status quo. Und es wird deutlich: Bei all den nicht von der Hand zu weisenden länderspezifischen und kulturellen Unterschieden zeigen sich vielerlei Gemeinsamkeiten – übereilte Investitionen, fehlende didaktische Konzepte und konzeptionelle Verkürzungen, Ausstattungs- und Wartungsprobleme, die Ignoranz vieler anderer substanzieller Baustellen im Bildungsbetrieb und nicht zuletzt die unzureichende Berücksichtigung all jener Akteurinnen und Akteure, die nur im Verbund zum Gelingen dessen beitragen können, was unhinterfragt bereits vorausgesetzt wird.

*Prof. Dr. Anja Hartung-Griemberg ist Professorin für Kultur- und Medienbildung und Leiterin der gleichnamigen Abteilung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Sozialisation und Bildung unter den Bedingungen mediatisierter Lebenswelten, Ästhetische und kulturelle Bildung sowie Medien und höheres Erwachsenenalter.*

*Prof. Dr. Bernd Schorb ist emeritierter Professor für Medienpädagogik an der Universität Leipzig und Mitherausgeber von merz | medien + erziehung. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Medienaneignung in Kindheit, Jugend und Alter sowie Theoriebildung und Modellentwicklung für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.*

**Vor dem Hintergrund einer kursorischen Rekonstruktion der historisch-systematischen Ursprünge des modernen Bildungsdenkens im Zeitalter der Aufklärung nimmt der Beitrag das aktuell vorherrschende Bildungsverständnis kritisch in den Blick, das durch eine Engführung auf ökonomische Aspekte gekennzeichnet ist. Die Argumentation mündet in die Formulierung prinzipieller Anforderungen an einen emanzipatorischen Bildungsbegriff unter den gegenwärtigen Verhältnissen.**

# Was ist Bildung? Geschichte und Gegenwart einer neuzeitlichen Idee

Manuel Rühle

## Zur Problemstellung

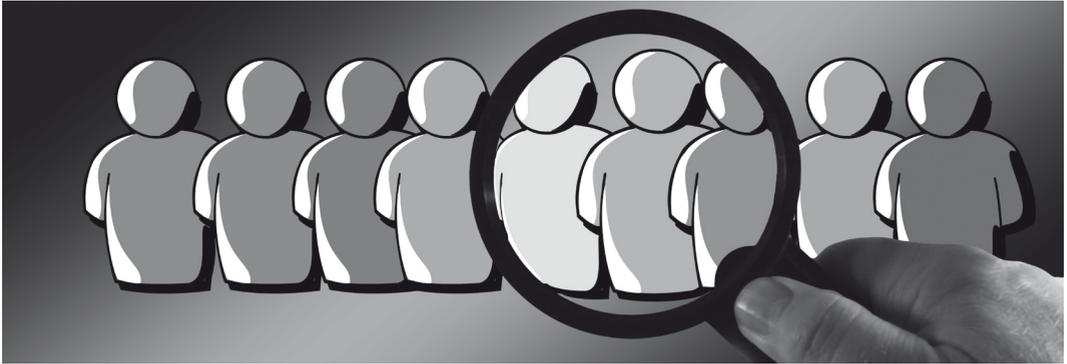
Der Begriff der Bildung erfreut sich schon seit längerer Zeit einer bemerkenswerten Beliebtheit innerhalb des öffentlichen Diskurses. Spätestens seit Bekanntgabe der ersten *PISA*-Ergebnisse im Jahr 2001 und dem dadurch ausgelösten gleichnamigen „Schock“ ist er geradezu allgegenwärtig. Dabei scheint Einhelligkeit zwischen den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren zu bestehen, dass ihm eine grundlegende Bedeutung für das Leben in der heutigen Welt zukommt: Bildung gilt als der Schlüssel zur Zukunft *par excellence*; von ihr werden wirtschaftlicher Wohlstand und politische Stabilität ebenso abhängig gemacht wie der persönliche Erfolg jeder und jedes Einzelnen. Auf eine nähere Bestimmung des Begriffsgehalts wird dabei in der Regel verzichtet – offenbar verfügt das Wort ‚Bildung‘ bereits über eine hinreichende Aussagekraft, um eine tiefergehende Auseinandersetzung mit ihm überflüssig werden zu lassen.

Gegenüber derartigen Reduzierungen stellt die nachfolgende Annäherung den Versuch dar, der

historisch-gesellschaftlichen Verfasstheit des Bildungsbegriffs Rechnung zu tragen und das Spannungsverhältnis, in dem sich das moderne Bildungsdenkens seit seinen Anfängen bewegt, in seinen theoretischen wie politisch-ökonomischen Dimensionen zur Sprache zu bringen. Hierzu ist es zunächst erforderlich, die Genese dieses Denkens andeutungsweise zu rekapitulieren, wobei sowohl ideen- als auch sozialgeschichtliche Aspekte zu berücksichtigen sind. Diese Skizze liefert die Hintergrundfolie für ein darauf folgendes, kritisches Schlaglicht auf das aktuell vorherrschende Bildungsverständnis. Geschlossen wird dieser Versuch mit einem thesenartigen Ausblick auf ein emanzipatorisches Begriffsverständnis, das als Schlussfolgerung aus den vorhergehenden Ausführungen gewonnen werden kann.

## Der Aufstieg des Bürgertums und die Pädagogik der Aufklärung

Die Bildungstheorie ist ein zentrales Element der bürgerlichen Philosophie der Spätaufklärung in der



CCO geralt\_pixabay

*Im Zeitalter der Aufklärung stand die Gesellschaft im Mittelpunkt, nicht der Einzelne*

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wie die Pädagogik als Wissenschaft insgesamt, so formiert sich auch die Bildungstheorie im Zuge des allmählichen gesellschaftlichen Aufstiegs des Bürgertums, der mit dem Ausgang des Spätmittelalters begonnen und mit dem 17. Jahrhundert einen markanten Schub erfahren hatte (vgl. hierzu Koneffke 1994). Die vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt dieser Zeit angetriebene ökonomische Entwicklung führte dazu, dass das Bürgertum als Träger dieser Entwicklung zunehmend an gesellschaftlicher Bedeutung und damit an Selbstbewusstsein gegenüber den Feudalmächten Adel und Kirche gewann. Im Zentrum des zeitgenössischen bürgerlichen Denkens stand das Vertrauen in die Möglichkeiten der menschlichen Vernunft, über die alle Menschen ungeachtet ihres gesellschaftlichen Standes gleichermaßen verfügen. Kraft ihrer sollten sowohl der Einzelne als auch die Menschheit insgesamt zu moralischer und politischer Selbstbestimmung gelangen, das heißt mündig werden. Zur Charakterisierung des Programms der Aufklärung hat Immanuel Kant die berühmte Formulierung gefunden: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Kant 2000 [1783], S. 53). Die sukzessive Entfaltung der Vernunft im geschichtlichen Prozess, so die Annahme, würde zu einer fortschreitenden Humanisierung der menschlichen Verhältnisse und schließlich zur Verwirklichung der utopischen Idee der Menschheit führen. Mit der praktischen

Umsetzung dieses Programms wurde eine wissenschaftlich angeleitete Erziehung beauftragt, welche die sittliche Vervollkommnung der Individuen über die Generationenfolge hinweg gewährleisten sollte. Entgegen ihrer weitreichenden Intentionen verengte jedoch der Großteil der deutschen Aufklärungspädagogik die anvisierte Verbesserung der Individuen faktisch auf das Ziel, die Heranwachsenden zur eigenständigen Erfüllung der gesellschaftlichen Anforderungen des Erwachsenenlebens zu befähigen. Den ökonomischen Interessen des Bürgertums entsprechend sollte die Erziehung eine gleichmäßige Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte bewirken, deren Maßstab strikt den gesellschaftlichen Bedürfnissen entnommen wurde. Dies bedeutete nichts anderes, als dass Erziehung dem sozialen Stand und späteren Beruf der Heranwachsenden gemäß zu erfolgen hatte. Denn anders als in Frankreich, wo die bürgerliche Kritik an den überkommenen Privilegien der Feudalmächte in einen revolutionären Umsturz der sozialen Verhältnisse mündete, wollte das deutsche Bürgertum keineswegs mit dem Status quo brechen, sondern diesen nach und nach und gleichsam ‚unter der Hand‘ in seinem Sinne reformieren (vgl. Heydorn 1995, S. 79).

In dem hier skizzierten pädagogischen Programm der deutschen Aufklärungsbewegung besteht somit ein fundamentaler Widerspruch zwischen deren normativem Anspruch und der Form, wie dieser realgeschichtlich eingelöst werden soll:

Die Heranwachsenden sollen mündig gemacht werden, indem sie an die funktionalen Erfordernisse der herausziehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung angepasst werden. Ihren Entwicklungsbedürfnissen wird hierbei nur soweit Rechnung getragen, wie sie mit den gesellschaftlichen Vorgaben vereinbar erscheinen. Diesen Widerspruch meinten die Aufklärungspädagoginnen und -pädagogen mit dem utilitaristischen Verweis auf eine angebliche Harmonie zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen auflösen zu können: Indem der einzelne Mensch den gesellschaftlichen Anforderungen gemäß erzogen wird, sollen gleichzeitig seine Anlagen in naturgemäßer Form freigesetzt werden. Oder kurz gesagt: Was gut für die Gesellschaft ist, ist angeblich auch gut für das Individuum und umgekehrt.

Eine derartige Reduzierung von Bildung auf den Aspekt ihrer Brauchbarkeit lieferte schon bald den Ansatzpunkt für eine scharfe Kritik an der Aufklärungspädagogik. Sie wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Seiten der neuhumanistischen Bildungstheorie vorgebracht und kann als Ausdruck aufklärerischer Selbstreflexion verstanden werden. Auch der Neuhumanismus knüpfte in normativer Hinsicht an das emanzipatorische Programm des frühen Bürgertums an, legte dieses jedoch in einer deutlich anderen Weise aus, als dies die Aufklärungspädagogik getan hatte.

## Die neuhumanistische Bildungstheorie und die Dialektik des Bildungsbegriffs

Zwar stimmten die Neuhumanistinnen und -humanisten mit der Aufklärungspädagogik darin überein, dass die Nützlichkeit schulischer Bildung prinzipiell sichergestellt sein müsse. Die Heranwachsenden müssten darin auch diejenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, die sie für ein Leben innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft benötigen. Allerdings dürfe sich der Bildungsprozess auf keinen Fall in dieser Aufgabe

erschöpfen: Eine Bildung, die ausschließlich am Kriterium der Nützlichkeit orientiert sei, beraube den Menschen faktisch seiner Würde, wie der Neuhumanist Friedrich Immanuel Niethammer argumentiert (vgl. Blankertz 1982, S. 95 ff.). Denn in der Unterordnung des Individuums unter die gesellschaftlichen Anforderungen gehe dieses als solches faktisch unter. Damit verstoße ein derartiges Bildungsverständnis gegen den kategorischen Imperativ Kants, welcher besagt, dass man keinen Menschen, weder sich selbst noch irgend einen anderen, als bloßes Mittel behandeln dürfe, sondern ihn immer zugleich als Zweck betrachten müsse. Der Zweck der Moralisierung der Menschheit insgesamt heilige nicht die Degradierung des einzelnen Menschen auf ein bloßes Mittel.

Dem setzte der Neuhumanismus den Gedanken der unverwechselbaren Einmaligkeit jedes Menschen entgegen, die es im Bildungsprozess zu entwickeln gelte. Bei Wilhelm von Humboldt, dem berühmtesten Vertreter dieser Bewegung, heißt es diesbezüglich: „Der wahre Zweck des Menschen – nicht der, welchen die wechselnden Neigungen, sondern welchen die ewig unveränderliche Natur ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“ (Humboldt 1980 [1792], S. 74). Dies sei das höchste Ziel von Bildung im Sinne ‚allgemeiner Menschenbildung‘, die jeder Form von ‚Spezialbildung‘ sowohl der Sache nach als auch zeitlich vorgelagert sein müsse. Damit wird das Individuum nicht als bloßes Durchgangsstadium auf dem langen Weg der Verwirklichung der Menschheitsidee betrachtet, sondern in ihm soll sich diese Idee bereits hier und jetzt geschichtlich-konkret verkörpern. Die Neuhumanistinnen und -humanisten traten daher für eine Bildung für alle ein, die jedem Menschen, unabhängig von seiner Herkunft, zuteil werden und die dessen vielfältige Vermögen so vollständig wie möglich zum Tragen bringen sollte. Erst auf dieser Grundlage sollte der Prozess der Berufsausbildung einsetzen, in dem der Einzelne auf die Übernahme einer spezifischen gesellschaftlichen Aufgabe vorbereitet wird.